

Zweitveröffentlichung

Befreiung zur Liebe. Die Bedeutung des christlichen Glaubens für die menschliche Praxis nach Peter Knauer

Tafferner, Andrea

Datum der Zweitveröffentlichung: 23.07.2024

Verlagsversion / Published version

Zeitschriftenartikel / Journal article

Erstveröffentlichung:

Tafferner, A. (2020): Befreiung zur Liebe. Die Bedeutung des christlichen Glaubens für die menschliche Praxis nach Peter Knauer. In: Zeitschrift für Katholische Theologie 142, H. 1, S. 60-78.

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tafferner, Andrea (2020): Befreiung zur Liebe. Die Bedeutung des christlichen Glaubens für die menschliche Praxis nach Peter Knauer. In: Zeitschrift für Katholische Theologie 142, H. 1, S. 60-78.

<https://doi.org/10.17883/4954>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC-BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC-BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:

<https://doi.org/10.17883/4954>

Befreiung zur Liebe

Die Bedeutung des christlichen Glaubens
für die menschliche Praxis nach Peter Knauer

Andrea Tafferner, Münster

1. Hinführung

Studierende der Theologie, der Diakonie-/Caritaswissenschaft, der Sozialen Arbeit, der Heil- oder Pflegepädagogik werden in ihrem Studium mit der Frage konfrontiert, welche Bedeutung der christliche Glaube für helfende Berufe habe. Nach meiner Erfahrung verweisen die Studierenden meist als Erstes auf das biblische Gebot der Nächstenliebe. Menschen in ihren Bildungs- und Entwicklungsprozessen zu fördern, in Krankheit, Sterben und Trauer zu begleiten, bei der Bewältigung von sozialen Problemlagen zu unterstützen, sowie solidarisch und anwaltschaftlich im Sinne sozialer Gerechtigkeit tätig zu sein – all dies sei eine Umsetzung dieses Gebotes. Der Glaube könne zudem – gleichsam als innere Haltung – dazu beitragen, in einer besonders respektvollen und zugewandten Weise dem anderen zu begegnen. Denn jeder Mensch sei nach christlicher Auffassung ein Ebenbild Gottes, dem Achtung um seiner selbst willen gebührt. Für Peter Knauer SJ ist es wahr, »dass es dem christlichen Glauben tatsächlich darum geht, den Menschen liebevoll zu machen.«¹ Mit seiner Fundamentaltheologie wird es jedoch möglich, die Bedeutung des christlichen Glaubens für die menschliche Praxis so zu erfassen, dass es wirklich um den Glauben geht. Es müsse, so Knauer, zunächst darum gehen, zu klären, »worum es *im* Glauben geht. Denn erst wenn man weiß, worin der Glaube selber besteht, kann man sinnvoll klären, welchen Beitrag er zu dem leistet, worum es ihm geht.«²

2. Die Begegnung mit der christlichen Botschaft

Die Theologie von Peter Knauer SJ setzt bei der Begegnung mit der christlichen Botschaft an, die den Anspruch stellt, eine »*Gewissheit* mitzuteilen,

1 P. Knauer SJ, Glaube befreit zur Option für die Armen: M. Holztrattner (Hg.), Eine vorrangige Option für die Armen im 21. Jahrhundert? (Innsbruck 2005), 37–59, hier 37.

2 Ebd.

die stärker als alle Angst des Menschen um sich selbst ist.«³ Die »Angst des Menschen um sich selbst« ist eine Grundverfasstheit des Menschen, die mit seiner Verwundbarkeit und Todesverfallenheit gegeben ist.⁴ Sie ist die Wurzel unmenschlichen Verhaltens. Die christliche Botschaft will diese Angst »entmachten« und dadurch die Menschen zur Menschlichkeit befreien. Sie tut dies, indem sie ihnen ihre »wahre Wirklichkeit«⁵ offenbart. »Denn das ist unser christlicher Glaube: Durch Jesu Wort ist uns offenbar geworden, daß wir in die Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, aufgenommen sind, die der Heilige Geist ist. Glauben bedeutet ja nichts anderes als das Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu, das Erfülltsein von seinem Heiligen Geist.«⁶ Weil diese Liebe Gottes an nichts Geschaffenenem ihr Maß hat, begründet sie eine Gemeinschaft mit Gott, auf die auch im Tod Verlass ist. Im Glauben geht es um die Gemeinschaft mit Gott, gegen die der Tod keine Macht hat. Wer im Vertrauen auf die christliche Botschaft lebt, so Knauer, »lässt sich in seinem Verhalten letztlich nicht mehr von der Angst um sich selber leiten, sondern wird auf jede nur mögliche Weise dem Wohl der Menschen zu dienen suchen.«⁷ »Gerade darin«, in der Entmachtung der Angst um sich selbst durch das Hineingenommensein in die Liebe Gottes zu Gott, »besteht unsere Erlösung.«⁸

Wie aber kann ein solches Vertrauen auf die Gemeinschaft mit Gott als berechtigt verantwortet werden? Der christliche Glaube gründet auf dem Wort Gottes. Das ist ihr Anspruch. »Doch wer ist ›Gott‹, wenn sein ›Wort‹ die Macht haben soll, die Angst des Menschen um sich selbst zu überwinden?«⁹

3. Die Bedeutung des Wortes »Gott« und das Problem unserer »Gemeinschaft mit Gott«

Um sinnvoll von Gott sprechen zu können, muss nach Knauer die Aussage unseres Geschaffenseins am Anfang stehen. Auch das Apostolische Glaubensbekenntnis beginnt mit dem Glauben an den Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Geschaffensein meint, dass nichts ohne Gott existieren kann. Daraus ergibt sich die Definition des Wortes Gott: Gott ist »ohne wen nichts ist«¹⁰. Das heißt: Die Existenz der Welt ist mit ihrem

3 P. Knauer SJ, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentalthologie* (Norderstedt 2015), 22.

4 Vgl. ebd., 21.

5 Ebd., 190; P. Knauer, *Hinführung zu Ignatius von Loyola* (Freiburg 2006), 41.

6 P. Knauer, *Unseren Glauben verstehen* (Würzburg 2014), 43.

7 Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören*, 22.

8 Knauer, *Unseren Glauben verstehen*, 44.

9 Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören*, 23.

10 Ebd., 41.

Geschaffensein identisch. »Wenn die Welt genau in dem Maß geschaffen ist, in dem ihr Sein zukommt, dann muss ihre Geschöpflichkeit an ihrem Sein ablesbar und beweisbar sein.«¹¹ Diesen Schöpfungsbeweis erbringt Knauer, indem er nachweist, dass sich die Wirklichkeit der Welt nur dann anders denn als logisch widersprüchlich (und damit falsch) beschreiben lässt, wenn man sie als ein »restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...«¹² versteht. Damit ist eine einseitige Relation alles Geschaffenen auf Gott beschrieben. Aufgrund dieser einseitigen Abhängigkeit der Welt von Gott verweist alles, was ist, auf Gott. »Wir begreifen in Bezug auf Gott immer nur unsere eigene Geschöpflichkeit, also das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist.«¹³

Es ist vielleicht *das* Kennzeichen der Theologie von Peter Knauer, dass er auf ein Problem aufmerksam macht, dem in der Regel keine Beachtung geschenkt wird. Wie kann angesichts der »Einseitigkeit der realen Relation des Geschaffenen auf Gott«¹⁴ von der christlichen Botschaft behauptet werden, dass es ein »Wort Gottes« gäbe, in dem uns mitgeteilt wird, dass wir mit Gott Gemeinschaft haben? »Wenn Gott im unzugänglichen Licht wohnt (1 Tim 6,16), ist es dann so problemlos, dass er uns Gemeinschaft mit sich schenken kann?«¹⁵ Die Antwort auf diese Frage, sagt Knauer, muss in der christlichen Botschaft selbst enthalten sein. »Der Inhalt der christlichen Botschaft – nämlich ihre Rede von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist, von der Menschwerdung des Sohnes und von der Sendung des Heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen – hat keine andere Bedeutung als die, zu erläutern, wie man sie tatsächlich als ›Wort Gottes‹, als unser ›Angesprochenwerden durch Gott‹ und damit als unsere Gemeinschaft mit Gott verstehen kann.«¹⁶

4. Der Glaube kommt vom Hören

»Offenbarung« im christlichen Verständnis geschieht »allein in der Weise des ›Wortes‹ [...], nämlich in mitmenschlicher Kommunikation. Allein das Wort vermag offenbar zu machen, was nicht an der vorhandenen Wirklichkeit ablesbar ist.«¹⁷ So geschieht also im Hören des Wortes Gottes der Zugang zu dieser befreienden Botschaft. »›Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber vom Wort Christi.« (Röm 10,17).«¹⁸ Gottes Liebe

11 Ebd., 27.

12 Ebd., 30.

13 Knauer, Unseren Glauben verstehen, 28.

14 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 39.

15 Ebd., 86.

16 Ebd., 87.

17 Ebd.

18 Ebd., 18.

muss »in zwischenmenschlicher Kommunikation mitgeteilt werden«¹⁹. Dies ist der Grund der Menschwerdung des Sohnes. »Die christliche Botschaft selbst nennt Jesus von Nazaret ihren Ursprung, mit dem ›das Heil weitergesagt zu werden begonnen hat‹ (Hebr 2,3).«²⁰

Der Grundsatz, dass der Glaube vom Hören komme, umfasst drei Dinge. Erstens: das Angewiesensein auf andere. Im »christlichen Sinn [kann] nichts geglaubt werden, wofür man nicht darauf angewiesen ist, es von anderen Menschen gesagt zu bekommen. Dinge, auf die man von sich aus verfällt, kommen als Glaubensgegenstand nicht in Frage.«²¹ Mit dieser Grundaussage ist unmittelbar ein dialogisches, intersubjektives Verständnis von Menschsein verbunden.²² Zweitens: die Wahrheit der christlichen Botschaft kann nur im Glauben erkannt werden. Um von der christlichen Botschaft zu erfahren, »ist man auf eine Verkündigung angewiesen, der man anders als im Glauben nicht gerecht werden kann.«²³ Denn es wird uns etwas gesagt, was man nicht an der Welt ablesen kann und nicht aus ihr ableiten kann. Drittens: Das Wort ist selbst das Geschehen. »Als ›Wort Gottes‹ verstehbar sein und geglaubt werden kann die Botschaft aber auch nur dann, wenn sie sich *als eine Botschaft verstehen lässt, welche die Wirklichkeit, von der sie redet, in sich selbst trägt*.«²⁴ Das, was in der Weitergabe und im Hören des Wortes Gottes *geschieht*, ist »die Zuwendung Gottes zum Menschen und unsere Gemeinschaft mit Gott.«²⁵

5. Unsere wahre Wirklichkeit und was aus ihr folgt: die Befreiung zu wahrer Menschlichkeit

Die christliche Botschaft offenbare den Menschen ihre »wahre Wirklichkeit«²⁶, so Peter Knauer. Diese Kernaussage der Knauerschen Theologie möchte ich aufgreifen, weil sie der Schlüssel für alles Folgende ist. Was ist damit gemeint? Für Knauer ist der Kern dessen, was sich beim Hören des Wortes Gottes – verstanden als »die Selbstmitteilung Gottes in mitmenschlichem Wort«²⁷ – vollzieht, die Befreiung von einer Wahnvorstel-

19 Ebd., 219.

20 Knauer, Unseren Glauben verstehen, 12.

21 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 18.

22 Vgl. ebd., 160.

23 Ebd., 135.

24 Ebd., 220.

25 P. Knauer SJ, »Wie handelt man, wenn man euch glaubt, was ihr sagt?« (Bert Brecht). Theologische Gedanken zu Bert Brechts Gedicht »Der Zweifler« und ignatianische Parallelen: Ch.-P. Chittilappilly (Hg.), Das Leben vertiefen [FS E. Kunz SJ] (Ostfildern 2019), 261–272, hier 267.

26 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 190; Knauer, Hinführung zu Ignatius, 41.

27 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 88.

lung. Es ist die Illusion, »letztlich auf sich allein gestellt zu sein. Dieser Wahn ist vergleichbar mit der noch im Jahr 1967 auf einer einsamen Insel der Philippinen verschantzt angetroffenen japanischen Soldaten; die Nachricht von der Beendigung des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945 war noch nicht zu ihnen gedrungen.«²⁸ Die Nachricht, die Jesus uns überbracht hat und die uns aus der Illusion befreit, dass wir letztlich ohne Geborgenheit auf uns allein gestellt seien, lautet: Wir sind in die Liebe Gottes des Vaters zu ihm, dem Sohn, aufgenommen, die der Heilige Geist ist. Der »Glaube an Gott ist letztlich die befreiende Alternative gegenüber jeder Art von Weltvergötterung bzw. der darin bereits vorprogrammierten Verzweiflung an der Welt.«²⁹ Auch hier möchte ich drei Aspekte hervorheben.

- Erstens: Knauer entwickelt dieses Kernelement seiner Theologie aus Hebr 2,14–15. Demnach habe der Sohn Gottes als Mensch gelebt, um »›diejenigen zu befreien, die allesamt aus Furcht vor dem Tod ihr ganzes Leben hindurch der Knechtschaft verfallen waren‹«³⁰. Bei der Furcht vor dem Tod bzw. der »Todesverfallenheit« gehe es nicht einfach nur um die Sterblichkeit an sich und um die Angst vor dem Sterben, sondern um die Angst »vor einem Tod, der alles sinnlos erscheinen lässt«³¹. Weltvergötterung und Verzweiflung an der Welt sind die Folgen dieser Todesfurcht. Dass wir in diesem letzteren Sinn »dem Tod verfallen« sind, führe zu einer Knechtschaft, »die traditionell als ›Erbsünde‹ bezeichnet [wird]. Denn der erlösende Glaube ist nicht angeboren. Angeboren ist unsere irdische, dem Tod verfallene Existenz, aufgrund deren man – solange man nicht aus empfangener Liebe bzw. aus dem vom Hören kommenden Glauben zu leben beginnt – unter der Macht einer letzten Angst um sich selber (= Todesfurcht) steht.«³² »Wo man weiß, daß in solcher Weise der Tod das absolut letzte Wort hat, wird man sich unvermeidlich in der einen oder anderen Form an irdische Erfüllung anklammern müssen.«³³
- Zweitens: Wenn es sich bei der christlichen Botschaft um eine Nachricht handelt, die nichts Neues erschafft, sondern vielmehr auf etwas

28 Ebd., 168; vgl. ebd., 182.

29 Knauer, Hinführung zu Ignatius, 59. Nichts anderes wird mit dem Wort »Gnade« und dem »In-Christus-Geschaffensein« (vgl. Joh 1,3; Eph 1,4.11; Kol 1,16) ausgesagt. Vgl. Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 171. Mit dem In-Christus-Geschaffensein ist die einseitige Relation alles Geschaffenen auf Gott gewahrt.

30 P. Knauer SJ, Erbsünde als Todesverfallenheit. Eine Deutung von Röm 5,12 aus dem Vergleich mit Hebr 2,14f.: ThGl 58 (1968), 153–158, hier 155.

31 Das Neue Testament. Übersetzt von Peter Knauer SJ, Studienausgabe: <http://www.peterknauer.de/NT4.pdf>, hier: Fußnote a) zu Hebr 2,15 (21. 12. 2019).

32 Ebd.

33 Knauer, Erbsünde, 156.

hinweist, was schon längst besteht, dann bedeutet das: Alles, was die christliche Botschaft in ihrem Kern aussagt, »ist schon längst geschehen«³⁴. Der Glaube öffnet für dieses Geschehen die Augen. Er führt zu einem »neuen, endgültigen Selbstverständnis des Menschen von Gott her«³⁵ und dazu, die ganze Welt als »die von Gott geliebte Welt«³⁶ zu verstehen. Weil diese »gute Nachricht«, dieses Evangelium, im Mittelpunkt der Theologie steht, favorisiert Peter Knauer die existenziale Bibelinterpretation von Rudolf Bultmann. »Alle Glaubensaussagen sind auf ihre Bedeutung für das Selbstverständnis des Menschen hin auszulegen.«³⁷

- Drittens: Welche Bedeutung die Offenbarung unserer wahren Wirklichkeit vor Gott für das Beten hat, erschließt sich besonders aus Mk 11,24. Dort heißt es: »Deshalb sage ich euch: Alles, worum ihr betet und bittet, glaubt, dass ihr es empfangen *habt*, und es wird euch geschehen.«³⁸ »Das, worum wir eigentlich beten, ist schon längst geschehen und wird nicht erst durch unser Beten bewirkt. Aber es wird erst im Beten in seiner ganzen Wirklichkeit erfasst.«³⁹ Im Glauben kommt nichts hinzu, vielmehr wird etwas bereits Bestehendes offenbar, und genau das verändert das Selbstverständnis des Menschen grundlegend. Es ist eine Befreiung aus Unwissenheit. Die Unwissenheit ist im Grunde mit der Angst um sich selbst identisch. Spürbar wird das, was sich im Menschen durch den Glauben verändert, daher in einer grundlegenden Veränderung der Angst des Menschen um sich selbst. Sie muss ihr Machtpotential, über uns zu herrschen, einbüßen, wenn sie sich als Illusion erwiesen hat. Genau das aber behauptet, so Knauer, die christliche Botschaft: Die Gemeinschaft mit Gott besteht bereits, sie muss nicht erst hergestellt werden.

34 Knauer, Unseren Glauben verstehen, 166.

35 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 164.

36 Knauer, Hinführung zu Ignatius, 37; vgl. ebd., 42; vgl. Knauer, Glaube befreit zur Option für die Armen, 42.

37 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 185.

38 Das Neue Testament. Übersetzt von Peter Knauer SJ, Studienausgabe: <http://www.peterknauer.de/NT4.pdf> (21. 12. 2019).

39 Knauer, Unseren Glauben verstehen, 166. Von einem ganz anderen Zugang – nämlich chassidisch geprägter, symbolisch deutender Bibelhermeneutik aus – findet sich dieses Verständnis des Betens auch bei Friedrich Weinreb: »Als Saul nun in die Stadt kommt, sagt ihm der Prophet gleich, dass die Eselinnen gefunden sind. Prophet-sein bedeutet auch: Nichts vom Bewussten her tun müssen, es ist schon da, es ist schon vorbereitet. So geschieht es im Gebet: Beten ist die Hingabe, damit es kommen kann, und ein Bereitsein, zu empfangen, wie es kommt. Nicht das Hersagen einer Formel! Beten ist kein Tun in dem Sinne, dass man etwas herbeibringen müsste.« (F. Weinreb, Selbstvertrauen und Depression (München 1980), 17.)

Um zu illustrieren, was mit unserer »wahren Wirklichkeit« gemeint ist, zeige ich in meinen Seminaren das Bild der »Versuchung des hl. Antonius« des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald. Die fratzenhaften Gesichter der Dämonen greifen den Einsiedler Antonius »mit dem Trugbild einer gewaltigen Macht«⁴⁰ an. Sie wollen Antonius einschüchtern und in Todesangst versetzen. Aber sie vermögen ihn nicht zu besiegen, da Antonius weiß, dass die Dämonen durch Christus entmachtet sind. »Hier bin ich, Antonius, alle eure Plagen werden mich nicht von der Liebe Christi trennen.«⁴¹ Zudem zeige ich den Bilderbuch-Klassiker »Wo die wilden Kerle wohnen« von Maurice Sendak. Hier kämpft der kleine Max mit »wilden Kerlen«, die ihm Angst machen wollen. Er bezwingt sie mit einem »Seid still!« und einem Zaubertrick. So haben letztlich nicht mehr die wilden Kerle Macht über ihn, sondern im Gegenteil: Max wird König über die wilden Kerle. Aber der Clou dieser wunderbaren Erzählung und ihrer Bilder, die natürlich nah an dem Antonius-Bild von Grünewald und an der Stillung des Seesturms (Mk 4,35–41) sind, enthüllt sich erst am Schluss: Max vermag die wilden Kerle zu entmachten, weil er sich der Liebe seiner Mutter sicher sein kann. Sie, die ihr wildes Kind zunächst ohne Essen ins Bett geschickt hat, hat ihm sein Essen auf sein Zimmer gebracht – »und es war noch warm«, heißt es da am Ende des Buches, als Max von seiner phantastischen Reise zu den wilden Kerlen in sein Zimmer zurückkehrt.⁴²

Auf dieser Grundlage – wir haben Gemeinschaft mit Gott und müssen nicht aus der Angst um uns selbst leben – wird nun nicht nur Jesu Botschaft, sondern auch sein eigenes Leben lesbar und verstehbar. Mit Bezug auf Hebr 4,15 hat im Jahr 451 das Ökumenische Konzil von Chalkedon gelehrt, dass Jesus Christus »in allem uns gleich [ist], außer der Sünde«⁴³. »Im Klartext gesagt heißt das: Jesus unterscheidet sich von uns nicht durch übermenschliche Kräfte. Seine Gottessohnschaft wirkt sich auf sein Menschsein allein in der Weise aus, daß er nicht aus der Angst um sich selbst lebt; so kann er auch andere Menschen aus der Macht derjenigen Angst um sich selbst befreien, die sonst die Wurzel alles Bösen, aller Unmenschlichkeit ist. Darin besteht für das Konzil von Chalkedon das wahre Wunder, mit dem wir durch die Erscheinung Jesu konfrontiert sind.«⁴⁴ Jesu Tod am Kreuz ist Folge seiner Hingabe an diese befreiende Botschaft.⁴⁵ Von der Auferstehung Jesu Christi kann nur so gesprochen werden, »daß zugleich von Gott die Rede ist. Nur wer versteht, was Gemeinschaft mit

40 G. Scheja, *Der Isenheimer Altar des Matthias Grünewald* (Köln 1969), 28.

41 Ebd.

42 M. Sendak, *Wo die wilden Kerle wohnen* (Zürich 1967).

43 DH 301; vgl. Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören*, 139.

44 Knauer, *Unseren Glauben verstehen*, 50–51.

45 Vgl. dazu A. Angenendt, *Die Revolution des geistigen Opfers. Blut – Sündenbock – Eucharistie* (Freiburg 2016).

Gott heißt, kann verstehen, was mit Auferstehung gemeint ist. «⁴⁶ Es heißt im Neuen Testament, dass wir *schon jetzt* mit Christus auferweckt seien (vgl. Lk 10,25–28; Joh 5,24; Eph 2,6; Kol 3,1–3). Denn wer glaubt, lebt bereits jetzt aus der Gemeinschaft mit Gott.

Was aber folgt aus der Glaubensgewissheit, dass wir an der Gottesgemeinschaft Jesu Anteil haben? Peter Knauer sagt es kurz und bündig: »Ein wirklich Glaubender würde liebevoll leben.«⁴⁷ Oder so: »Dieser Glaube ist alles andere als weltlos. Er bedeutet eine neue Weise, mit allem umzugehen: aufmerksamer, behutsamer, liebevoller.«⁴⁸ Doch was genau heißt »liebevoll leben«?

6. Es gibt keine besondere christliche Ethik

Die zur Liebe befreiende christliche Botschaft setzt bereits voraus, dass der Mensch den Unterschied zwischen menschlich und unmenschlich im Voraus zum Glauben mit der Vernunft erkennen kann. »Für die Frage, welches Verhalten menschlich und welches unmenschlich ist, verweist der Glaube den Menschen an seine eigene Vernunft und Einsicht.«⁴⁹ Ethik kann nicht »von Gott hergeleitet oder mit Gott begründet werden.«⁵⁰ Sondern man muss sie »aus der geschaffenen Welt mit der Vernunft erkennen.«⁵¹ Der christlichen Botschaft gehe es vielmehr darum, »Liebe zu ermöglichen«, und zwar »nicht eine besondere Form der Liebe [...], sondern nur einfach Liebe schlechthin. Es kann keine besondere christliche Ethik geben, wie es auch streng genommen keine besonderen ›christlichen Werte‹ geben kann, sondern nur ›Werte‹ schlechthin.«⁵² Ethische Forderungen sind von vornherein unbedingt.

Bezogen auf das Gebot der Nächstenliebe und das Gleichnis des barmherzigen Samariters heißt das: Der Glaube fügt der Unbedingtheit des sittlichen Anspruchs, einem in Not geratenen Menschen zu helfen, nichts hinzu. Das Gleichnis selbst knüpft an die Fähigkeit des Menschen an, sich in die Situation dessen hineinzusetzen, der in Not geraten war. »Diese Fähigkeit ist grundlegend für unser Menschsein. Sie ist die Voraussetzung für unsere Sozialität. Wir Menschen sind in der Lage, einander in unserem eigenen Inneren zu repräsentieren und uns mit der Freude anderer mit zu freuen, aber auch mit dem Leid anderer mit zu leiden (vgl. Röm 12,15).«⁵³

46 Knauer, Unseren Glauben verstehen, 76.

47 P. Knauer SJ, Kurze Einführung: Christlicher Glaube (Brüssel 2018), 56.

48 Knauer, Hinführung zu Ignatius, 42.

49 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 198.

50 Knauer, Glaube befreit zur Option für die Armen, 45.

51 Ebd.

52 Ebd., 46.

53 Ebd., 53.

Festzuhalten ist daher: »Der Glaube bringt keine zusätzlichen ethischen Normen mit sich.«⁵⁴ »Man kann auch nicht sagen, dass die ethischen Forderungen durch den Glauben verstärkt werden; mit einer solchen Behauptung würde man nur verkennen, dass sie von vornherein unbedingt sind, und diese Verkennung ist selber unethisch.«⁵⁵

7. Alles gute Handeln ist ein »in Gott gewirktes gutes Handeln«

Diese Erkenntnis führt unmittelbar zu der nicht enden wollenden Frage nach einem Proprium christlicher sozialer Praxis. An den Hochschulen für das Sozial- und Gesundheitswesen in kirchlicher Trägerschaft, bei konfessionellen Wohlfahrtsverbänden und christlichen Unternehmen geht es dabei um die Frage von Identität und Profilbildung, wie sie z. B. in Leitbildprozessen, in Fort- und Weiterbildung und im Qualitätsmanagement deutlich wird. In ihrer Publikation »Gelebte Identität. Zur Praxis von Unternehmen in Caritas und Diakonie« fragen die Autoren Hanns-Stephan Haas und Dierk Starnitzke nach einer solch spezifisch christlichen Deutung von caritativer und diakonischer Praxis. Es komme ihrer Meinung nach darauf an, »dass in allem eigenen Tun gleichzeitig mit der Externalität des Wirkens Gottes gerechnet wird und darauf Bezug genommen werden kann.«⁵⁶ Womit genau soll hier gerechnet werden? Was ist mit »Externalität« gemeint? Dass etwas von außen (hinzu-)kommt? Was genau kommt von außen hinzu? Es gehe darum, so die Autoren, »sich in den Alltagshandlungen der Organisation für die Präsenz Christi und Gottes und ihr Wirken zu öffnen und diese im eigenen Kommunizieren und Handeln entdecken und thematisieren zu können.«⁵⁷ Gemäß der Rede vom Weltgericht in Mt 25,31–46 ginge es dabei um die »Verheißung [...], dass die gegenüber Hilfsbedürftigen Tätigen genau diese Gegenwart Christi in der diakonisch-caritativen Zuwendung glauben dürfen und sogar erleben werden.«⁵⁸ Die Autoren sprechen von einer Christusgegenwart, die sie auch » – etwas pointiert – das diakonische Wunder [...] oder auch: die christologische Verblüffung«⁵⁹ nennen. Mir fällt es schwer, diesen Aussagen zu entnehmen, was genau die caritativ Tätigen in ihrem Handeln erleben. Schließlich heißt es: »Caritas und Diakonie beschränken sich nicht

54 Ebd., 46.

55 Ebd., 51.

56 *H.-St. Haas – D. Starnitzke, Gelebte Identität. Zur Praxis von Unternehmen in Caritas und Diakonie* (Stuttgart 2019), 195.

57 Ebd.

58 Ebd., 199.

59 Ebd.

auf soziale Arbeit und menschliche Begegnung, sondern sie gehen darüber hinaus.«⁶⁰

Solche Argumentationsweisen werten meines Erachtens soziale Arbeit von Nichtchristen völlig unzulässig ab. Darüber hinaus machen sie die christliche Botschaft auch unverständlich. Die Theologie von Peter Knauer kommt ohne jegliche Zurücksetzung Nichtglaubender aus. »Die christliche Verkündigung behauptet, dass alle, die ethische Normen tatsächlich erfüllen und im eigentlichen Sinn gut handeln, dies bereits aus dem Geist Jesu tun, selbst wenn er ihnen noch nicht ausdrücklich bekannt ist. In Joh 3,20–21 heißt es: ›Wer Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.‹ Der letzte Satz bedeutet: Wer immer in unserer Welt liebevoll lebt, würde, wenn er der christlichen Botschaft in klarer Form begegnete, voller Freude rückschauend erkennen, dass er schon längst aus ihrem Geist gelebt hat: Alles im eigentlichen Sinn gute Handeln ist von einem Grundvertrauen getragen, das letztlich aus der Gemeinschaft mit Gott lebt.«⁶¹ Hier wäre nochmals an »unsere wahre Wirklichkeit« zu erinnern: »Die Gemeinschaft mit Gott wird [...] in der christlichen Botschaft nicht als ein noch mühsam zu erreichendes Ziel vorgestellt, sondern als Ausgangspunkt von allem anderen.«⁶² Wie also lässt sich die Bedeutung eines Glaubens, der zur Liebe befreit, genauer fassen?

8. Vorhandene Kräfte zum Guten aktivieren

Die Antwort lässt sich in folgendem Zitat Knauers finden: »Solange sich der Mensch letztlich von sich aus verstehen will, kann er sich nur missverstehen. Aber innerhalb der Gnade werden auch diejenigen Kräfte, die dem Menschen bereits kraft seiner Geschöpflichkeit zukommen, als solche zum Guten aktiviert.«⁶³

So wie es durch den Glauben keine »additional ethical standards« geben kann, so wenig beinhaltet der Glaube eine »additional motivation« für eine menschliche Praxis, z. B. im Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität mit den Armen.⁶⁴ Vielmehr sollen Handlungen zum Wohle anderer »determined by reason and experience« sein. »By reason we mean every aware and responsible manner in which we deal with the world as well as

60 Ebd., 200.

61 Knauer, Glaube befreit zur Option für die Armen, 58.

62 Ebd., 44.

63 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 191, Anm. 2.

64 P. Knauer, Theology and spirituality. The word »God«: <http://peter-knauer.de/TheologyandSp3.pdf>, 1 (26. 12. 2019).

the ability to give in an understandable way account for our actions.«⁶⁵ So setzt der Glaube also nicht bei der Handlung selbst an, sondern in ihrem Vorfeld: bei der Angst um sich selbst, die sich als stärkstes Hindernis menschlichen Handelns erweist. »Zum Guten aktivieren« bedeutet, dass jemand bereit wird, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen: im Hinschauen, Zuhören, Antwort geben, Sich-Kümmern. Jean Vanier, der 2019 verstorbene Gründer der Arche-Gemeinschaften von Menschen mit und ohne Behinderung, beschreibt das so: »Mir geht immer deutlicher auf, dass die Angst in unserem Leben eine schreckliche Motivationskraft darstellt. Wir haben Angst vor denen, die anders sind. Wir haben Angst vor Versagen und Abgelehntwerden. Nicht nur meine eigenen Ängste werden mir immer deutlicher, sondern auch die Ängste der anderen. Angst bildet die Wurzel aller Formen von Ausgrenzung, genau wie Vertrauen die Wurzel aller Formen von Einbeziehen und Solidarität bedeutet. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Kriege, der Unterdrückung, der Versklavung und Ablehnung. In jedem Zeitalter hat jede Gesellschaft ihre eigenen Formen des Ausgrenzens geschaffen. Es gibt eine endlose Liste derer, die wir ausgrenzen geneigt sind, und jeder von uns – da dürfen wir sicher sein – steht auf der Liste anderer: als Obdachloser, Kranker, Sterbender, Junger, Alter, Wohlhabender, Privilegierter, Schwacher, Behinderter, Fremder, Einwanderer, Aidskranker ...«⁶⁶

In der Theologie von Peter Knauer habe ich eine Verbform der hebräischen Sprache wiederentdeckt, die mich bereits im Hebräisch-Kurs während meines Theologiestudiums fasziniert hatte: die *hif'il*-Form. Wenn ein Verb im *hif'il* steht, dann soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass jemand veranlasst wird, etwas zu tun, oder dass man etwas geschehen lässt. Im Allgemeinen betont die *hif'il*-Form »weniger das Ergebnis einer Handlung oder eines Vorgangs [...] (>resultativ<). Vielmehr steht das Geschehen des Veranlassens einer Handlung bzw. des Herbeiführens oder Eintretens in einen Zustand/eine Eigenschaft stärker im Blickpunkt.«⁶⁷ Als Beispiele, wie die *hif'il*-Form ein »Aktionsverb« oder »Zustandsverb« verändert, lassen sich anführen: wohnen → wohnen lassen; etwas hören → jemanden etwas hören lassen; heilig sein → heilig machen; gerecht sein

65 Ebd., 12.

66 *J. Vanier*, Einfach Mensch sein. Wege zu erfülltem Leben (Freiburg 2001), 86. Kurz vor Drucklegung dieses Artikels wurde am 22. Februar 2020 das Missbrauchsverhalten von Jean Vanier bekannt – ein weiterer zutiefst verstörender und schmerzender Fall sexualisierter Gewalt im Kontext geistlichen Missbrauchs. Peter Knauer betont, dass es der Glaubensverkündigung keineswegs gleichgültig sein kann, »wie diejenigen leben, welche sie weitergeben wollen« (Knauer, Wie handelt man, 266). Aber die »Glaubens-Würdigkeit« der christlichen Botschaft ergibt sich aus ihrem Inhalt und nicht durch ihre Verkünder (*P. Knauer*, Kurze Einführung, 56).

67 *H. Irsigler*, Einführung in das Biblische Hebräisch. I. Ausgewählte Abschnitte der althebräischen Grammatik (St. Ottilien 1978), 96.

→ jemanden gerecht machen; gut sein → jemanden gut machen.⁶⁸ Peter Knauer verweist auch in seiner Übersetzung des Neuen Testaments auf diese Verbform, die (anscheinend auch im Griechischen) zum Ausdruck bringt, dass jemand durch eine bestimmte Erfahrung oder durch eine andere Person zu eigenem Handeln veranlasst wird. In der Vater-unser-Bitte heißt es: »Und vergib uns unsere Sünden; denn auch selber vergeben wir jedem, der uns schuldet!« (Lk 11,4) Knauer kommentiert diesen Vers: »Gottes Vergebung erkennt man daran, dass sie uns anderen vergeben macht (vgl. Mt 18,23–35).«⁶⁹ Knauer verweist außerdem auf Martin Luther und Ignatius von Loyola, die ihre theologischen Grundeinsichten in genau diesem Sinn gewonnen bzw. formuliert hätten. So bestünde nach Luther Gottes »Gerechtsein« darin, »dass er ›gerecht macht‹. Seine ›Weisheit‹ darin, dass er ›Weisheit schenkt‹. Sein ›Erbarmen‹ darin, dass er ›barmherzig macht‹.«⁷⁰ Und Ignatius leitet in seinen »Geistlichen Übungen« zu einer Betrachtung an, in der der Übende schauen soll, wie Gott in den Geschöpfen und in den Menschen wohnt, nämlich: »indem er wahrnehmen macht und indem er mich verstehen macht« (GÜ 235). Man könnte in der Sprache Sozialer Arbeit hier von »empowerment« sprechen: Indem die christliche Botschaft uns die Augen für unsere wahre Wirklichkeit öffnet, befähigt und aktiviert sie uns zum liebevollen Wahrnehmen, Verstehen und Handeln. »Wahr ist, dass es dem christlichen Glauben tatsächlich darum geht, den Menschen liebevoll zu machen.«⁷¹

Die schönste bildliche Darstellung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter ist für mich Rembrandts Radierung »Der gute Samariter« (1633, Paris, Musée du Louvre), weil sie die Alltäglichkeit des Helfens so unmissverständlich darstellt.⁷² Es scheint sich nichts Besonderes zu ereignen – und doch wird hier ein Verletzter geborgen und versorgt. Unterschiedliche Menschen kümmern sich um ihn ohne großes Aufheben, aber ganz der (Not-)Situation angemessen. Es ist ein Handeln nach den Kriterien der Menschlichkeit und zugleich ein *in* Gott gewirktes Handeln. So selbstverständlich und unaufgeregt die Szene bei Rembrandt auch wirken mag, so wissen wir doch nur zu gut, wie sehr wir Hindernisse überwinden

68 Vgl. ebd., 97.

69 Das Neue Testament. Übersetzt von *Peter Knauer SJ*, Studienausgabe: <http://www.peterknauer.de/NT4.pdf> (21. 12. 2019), hier: Fußnote a) zu Lk 11,4.

70 *P. Knauer*, Folien »Unseren Glauben verstehen« 29. 11. 2018: <http://www.peter-knauer.de>, hier Folie 229 (11. 1. 2020); vgl. *Knauer*, *Theology and spirituality*, 12.

71 *Knauer*, *Glaube befreit zur Option für die Armen*, 37. Zum Hif'il eine kleine Begebenheit: Als mein Patenkind von einem Auslands-Schuljahr aus den USA zurückkam, erzählte er begeistert von den Möglichkeiten der englischen Sprache. Ich bat ihn um ein Beispiel. Er dachte an seinen dortigen Lehrer in der Nachmittagsbetreuung und sagte: »He made me doing my homework.« Das könne man so im Deutschen nicht sagen.

72 Vgl. *J. Starobinski*, *Gute Gaben, schlimme Gaben. Die Ambivalenz sozialer Gesten* (Frankfurt am Main 1994), 100, 102.

müssen, um gut zu handeln. Das Verhalten des Priesters und des Leviten zeigt das nur zu deutlich: Sie sehen den Verletzten, gehen aber vorbei (Lk 10,31–32). Menschen zum Guten zu aktivieren, hat also damit zu tun, dass sie auf das vertrauen, was ihre Angst um sich selbst zu entmachten vermag. Im Vertrauen auf die Gewissheit der Geborgenheit in Gott wird diese Angst nicht verschwinden, sie wird aber ihre Macht über uns einbüßen.

9. Gott – ein »unkalkulierbarer Faktor«⁷³ oder »in allem mächtig«⁷⁴?

Für viele Theologinnen und Theologen scheint es eine sich vom christlichen Gottesverständnis konsequent ergebende Redeweise zu sein, dass man »mit Gott rechnen« müsse. So sei, »dass in allem eigenen Tun gleichzeitig mit der Externalität des Wirkens Gottes gerechnet wird«⁷⁵, ein Kriterium diakonischen Handelns. Es wird gefragt, ob in Seelsorge und Spiritual Care »überhaupt noch mit der heilsamen Kraft Gottes gerechnet wird«⁷⁶. Es mache doch gerade das Spezifikum christlicher Seelsorge aus, dass sie »fest mit einer spürbaren transzendenten Kraft [rechnet], die in Menschen (Bewältigungs)Ressourcen zum (Über)Leben und Sterben freisetzen kann.«⁷⁷ Gott sei eine »unsichere Größe«, dennoch lohne sich das »Wagnis [...], mit ihm zu rechnen.«⁷⁸ Was genau die jeweiligen Autorinnen und Autoren meinen, wenn sie dafür eintreten, dass man mit Gott und seiner Kraft rechnen müsse, ist für mich nicht nachvollziehbar. Meines Erachtens bleibt hier nicht nur vieles in der Schwebe, es wird auch in einen Zusammenhang gebracht mit einem angeblich »geheimnisvollen Gottesbild«⁷⁹. Könnten diese Redeweisen nicht auch ein Indiz sein für das, was Knauer »ein unbedacht gebliebenes Problem«⁸⁰ bezeichnet?

Peter Knauer, so haben wir gesehen, beginnt seine Ausführungen mit der Klärung des Wortes »Gott«. Gott ist »ohne wen nichts ist«. Nichts kann ohne Gott sein. Das allein, so Knauer, ist jedoch noch nicht tröstlich, denn von einer einseitigen Relation der Welt auf Gott her lasse sich keine Geborgenheit in Gott ableiten. Erst durch die Menschwerdung des Sohnes wissen wir von unserer Anteilhabe am Gottesverhältnis Jesu und darum, dass wir nicht aus der Angst um uns selbst leben müssen. Zum einen geht

73 Knauer, Kurze Einführung, 55.

74 Ebd., 15.

75 Haas – Starnitzke, Gelebte Identität, 195.

76 D. Nauer, Spiritual Care statt Seelsorge? (Stuttgart 2015), 97.

77 Ebd., 146.

78 Th. Frings, Gott funktioniert nicht. Deswegen glaube ich an ihn (Freiburg 2019), 50.

79 D. Nauer, Seelsorge. Sorge um die Seele (Stuttgart 2014), 132–134.

80 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 242, Anm. 2.

es bei Knauer also um eine grundlegende relationale Ontologie und zum anderen um einen Glauben, der vom Hören des Wortes Christi kommt.

»Als die eigentlich christliche Position gilt gemeinhin, wenn auch zu Unrecht, der *Theismus*. In ihm wird das Verhältnis von Gott und Welt so bestimmt, dass Gott jederzeit kausal in die Welt eingreifen kann. Aber [...] diese Vorstellung verkennt [...], dass alles bereits von vornherein und jederzeit restlos und damit unüberbietbar von Gott abhängig ist. [...] Anstatt mit einem ›besonderen Eingreifen‹ Gottes zu rechnen, wissen wir von vornherein und in jedem Augenblick alles längst vollkommen ›in seiner Hand‹.«⁸¹ Mit seiner Fundamentaltheologie klärt Knauer die grundlegende Frage nach der Beziehung von Gott und Welt dahingehend, dass es um unterscheidende In-Beziehung-Setzung – anstelle von Vermischung oder Trennung von Gott und Welt – gehe. Das bedeutet: Wenn alles längst in Gottes Hand ist, kann es kein »zusätzliches« Eingreifen Gottes in das weltliche Geschehen geben. Die Vorstellung eines besonderen Eingreifens Gottes würde ja die Vorstellung voraussetzen, dass die Welt sonst ihren eigenen Weg ginge. Nach dem christlichen Schöpfungsverständnis ist aber bereits alles in seiner Hand.⁸²

Knauer prägt dafür die Formulierung »Gott ist in allem mächtig« und löst damit die Problematik der Rede von der Allmacht Gottes auf. In der Regel meinen wir ja damit, dass Gott »alles Mögliche können müsste. Man weiß nur leider nie, ob er es auch tatsächlich tun wird. Die Allmacht Gottes wäre also ein unberechenbarer Faktor, mit dem man dennoch rechnen müsste.«⁸³ Die Theodizee-Problematik, die Rechtfertigung Gottes angesichts von Leid und Bösem, fußt auf diesem (Miss-)Verständnis von Allmacht. Anstatt vom allmächtigen Gott im obigen Sinn spricht Knauer von dem »in allem Mächtigen«. »Unter der ›Allmacht‹ Gottes ist nicht die bloße Möglichkeit seines Eingreifens zu verstehen, also was er nach unserer Phantasie alles tun ›könnte‹, wenn er nur wollte, sondern dass er in schlechthin allem, was tatsächlich geschieht, der Mächtige ist.«⁸⁴

Die Bedeutung des Glaubens für den Umgang mit Leid besteht darin, dass wir uns – was auch immer geschieht – in Gottes Hand wissen. Auch Bedrängnis, Not, Hunger, Verfolgung sind kein Einwand gegen den Glauben (vgl. Röm 8,35–39). Ganz im Sinne der theistischen Denkweise wird es jedoch in empirischen Erhebungen vermutlich weiterhin Fragen dieser Art geben: »*Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben,*

81 Ebd., 76–77.

82 Vgl. ebd., 75.

83 P. Knauer SJ, Erlösung aus der Theodizeefrage (2004): <http://www.peter-knauer.de/30.html> (28. 12. 2019).

84 Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 77.

dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift?«⁸⁵ Dagegen ist festzuhalten: Ein glaubender Mensch braucht weder mit einem (willkürlichen) Eingreifen Gottes zu rechnen noch sollte er den Glauben an Gott als »Kräftigungsspielle höherer Art«⁸⁶ oder als »additional motivation« verstehen. Vielmehr ist die Gemeinschaft mit Gott sein Ausgangspunkt und Fundament, von dem aus ihn nichts von der Liebe Christi scheiden kann. »Man kann die christliche Botschaft nur mit dem Anspruch auf schlechthinige Verlässlichkeit vertreten. Die christliche Botschaft verkündet eine Gemeinschaft mit Gott, die in ihr selber geschieht.«⁸⁷ Diese zentrale Bedeutung der »schlechthinigen Verlässlichkeit« ist mir durch die Theologie von Peter Knauer deutlich geworden. Nur auf ihrem Boden kann eine innere Freiheit zum Guten wachsen.

10. Die Radikalität des Guten

In ihrem Spätwerk »Vom Leben des Geistes« schreibt Hannah Arendt: »Hängt vielleicht das Problem von Gut und Böse, unsere Fähigkeit, Recht und Unrecht zu unterscheiden, mit unserem Denkvermögen zusammen? Gewiß nicht in dem Sinne, daß das Denken jemals die gute Tat hervorbringen könnte«⁸⁸. Seit ihren Studien zu »Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft« hatte sie sich mit der Frage des »radikal Bösen« befasst und durch den Prozess gegen Adolf Eichmann die »Banalität des Bösen« entdeckt. Durch die Begegnung mit Eichmann änderte sie ihre Redeweise. Sie will das Böse nicht mehr »radikal« nennen, sondern »extrem«. In ihrem berühmten Brief an Gershom Scholem vom 20. Juli 1963 schreibt sie:

»Lieber Gerhard,
[...] Ganz zum Schluß komme ich zu der einzigen Sache, in der Sie mich nicht mißverstanden haben, bei der ich mich gefreut habe, daß Sie sie entdeckt haben, und zu der ich mich jetzt doch nur ganz kurz äußern will. Sie haben vollkommen recht, I changed my mind und spreche nicht mehr vom radikal Bösen. Wir haben uns lange nicht gesehen, sonst wären wir vielleicht

85 S. Huber, Religiosität in Deutschland, Österreich und der Schweiz: C. Klein – H. Berth – F. Balck (Hg.), Gesundheit – Religion – Spiritualität. Konzepte, Befunde und Erklärungsansätze (Weinheim 2011), 163–187, hier 173.

86 S. Weil, Die Verwurzelung. Vorspiel zu einer Erklärung der Pflichten dem Menschen gegenüber (Zürich 2011), 231. Simone Weil setzte sich damit auseinander, dass zuweilen die Gründe für den Glauben »auf den Rang einer pharmazeutischen Produktreklame« (ebd., 232) herabgesetzt werden.

87 P. Knauer SJ, Nichtreligiöse Ethikbegründung und christlicher Glaube (2003): <http://peterknauer.de/26.html> (28. 12. 2019).

88 H. Arendt, Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen (München 2006), 15.

darauf zu sprechen gekommen. [...] Ich bin in der Tat heute der Meinung, daß das Böse immer nur extrem ist, aber niemals radikal, es hat keine Tiefe, auch keine Dämonie. Es kann die ganze Welt verwüsten, gerade weil es wie ein Pilz an der Oberfläche weiterwuchert. Tief aber und radikal ist immer nur das Gute. [...]

Ihre Hannah«⁸⁹

Franziska Augstein schreibt in ihrem Nachwort zu Arendts Vorlesung »Über das Böse«: »Im Dritten Reich herrschte eine systemische Logik, die auf Gewalt und Vernichtung zielte. Und viele einzelne waren bereit, sich in diese Logik einzufügen. Daß ›es‹ [gemeint ist das Böse des Nationalsozialismus und der Shoah, A.T.] immer wieder geschehen könne, hat Hannah Arendt gewußt und geschrieben. Je länger sie sich mit diesem Gedanken beschäftigte, desto größer war ihr Staunen darüber, daß es nicht notwendig immer geschah. Schon in *Eichmann in Jerusalem* hat sie über die Länder geschrieben – Dänemark, Bulgarien –, die ihre Juden nicht auslieferten. In *Über das Böse* kommt sie Mal um Mal auf die Einzelnen zu sprechen, die sich gegen Volk und Staat für die Verfolgten einsetzten. Sie spricht nicht vom organisierten Widerstand, sondern von den wenigen Bürgern, die, wenn auch von Natur unpolitisch, sich intuitiv gegen das wandten, was in ihrem Land geschah. [...] Das große Geheimnis ist nicht das Böse. Nein, es ist die Frage, warum es noch unter den schlimmsten Umständen immer Einzelne gibt, die sich nicht bloß dem Mittun verweigern, sondern Leib und Leben aufs Spiel setzen für Zwecke und Ideen, die wir summarisch ›das Gute‹ nennen.«⁹⁰

Die Theologie von Peter Knauer sieht in der christlichen Botschaft den Schlüssel zum großen Geheimnis des Guten. »Um gut handeln zu können, genügt es [...] nicht, den Unterschied zwischen verantwortbar und nicht verantwortbar, zwischen Gut und Böse nur zu *erkennen*. Moralische Appelle für sich allein reichen nicht aus, solange Menschen durch ihre Angst um sich selber, die sie nicht bereits durch eigene Anstrengung überwinden können, am Guten gehindert werden.«⁹¹ Daher lautet der letzte Abschnitt seines »Glaubensbekenntnisses für unsere Zeit«:

»Jesu Heiliger Geist ist bereits
überall dort offen am Werk,
wo Menschen anders

89 H. Arendt, Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk. Hg. v. U. Ludz (München 2007), 37–38.

90 Taten und Täter. Ein Nachwort von Franziska Augstein: H. Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik (München 2007), 177–195, hier 194–195.

91 Knauer, Glaube befreit zur Option für die Armen, 49.

als aus der Angst um sich selber leben.
 Aus diesem Glauben
 geht in unserer Welt Liebe
 und liebevolles Handeln hervor,
 das Böses nicht mit Bösem,
 sondern Böses mit Gutem
 und Gutes mit Gutem vergilt.
 Zu solcher Liebe
 sind wir geschaffen.«⁹²

11. Fazit

Fundamentaltheologische Fragen leisten für alle Debatten um Identität und Profil christlicher sozialer Praxis einen unverzichtbaren Beitrag. Mit der Theologie von Peter Knauer gelingt es, die Bedeutung des Glaubens für menschliches Handeln in mehrfacher Hinsicht stringent zu erschließen:

- (1) Gemäß Joh 3,21 ist alles gute Handeln ein »in Gott gewirktes Handeln«. Denn es ist implizit von einem Grundvertrauen getragen, das letztlich aus der Gemeinschaft mit Gott lebt. Diese Gemeinschaft mit Gott – so die befreiende Botschaft Jesu – ist unsere wahre Wirklichkeit. Sie entmachtet unsere Angst um uns selbst, die sonst Wurzel allen unmenschlichen Verhaltens ist. Es sind die Grunddogmen der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes, die die Rede von einer Gemeinschaft mit Gott definitiv verstehbar machen. In ihrem Kern geht es der christlichen Botschaft um das, was Dietrich Bonhoeffer die »innere Befreiung des Menschen zum verantwortlichen Leben vor Gott«⁹³ genannt hat.
- (2) Entgegen mancher theologischer Literatur und empirischer Forschung, ist zu betonen, dass Glaube und Spiritualität »kein Wundermedikament«⁹⁴ sind. Aber auf der Basis der Sicherheit in Gott vermag der Glaube unser Herz dafür zu öffnen, uns selbst und die ganze Welt in Gott geborgen zu sehen und daher mit allem liebe- und verantwortungsvoll umzugehen. Angst wird entmachtet, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten kann gestärkt werden. Was man dann im Einzelnen tun soll, ist eine Frage der konkreten Situation und

92 Knauer, Kurze Einführung, 59.

93 D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft:DBW VIII (Gütersloh 2011), 28 (Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943: »Nach zehn Jahren«).

94 M. Utsch – B. Hofmann, Spiritualität: Th. Moos (Hg.), Diakonische Kultur. Begriff, Forschungsperspektiven, Praxis, Diakonie XVI (Stuttgart 2018), 178–185, hier 181.

einer aufmerksamen Vernunft. Im Sinne eines menschlichen Umgangs mit allem, was ist und geschieht, wird soziale Praxis grundsätzlich »verstehens- und verständigungsorientiert«⁹⁵ sein.

- (3) Die Praxis Jesu, seine Hinwendung zu Armen und Ausgeschlossenen, ist dabei Vorbild.⁹⁶ Eine Vertrautheit mit dem Leben Jesu, wie sie bspw. in den ignatianischen Exerzitien eingeübt wird, bleibt Kern christlicher Spiritualität. Auch Bonhoeffer sah hier die Notwendigkeit, dass wir uns »immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken [müssen], um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt. Gewiß ist, daß wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und daß dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; daß es für uns nichts Unmögliches mehr gibt; daß keine irdische Macht uns anrühren kann ohne Gottes Willen, und daß Gefahr und Not uns nur näher zu Gott treibt; gewiß ist, daß wir nichts zu beanspruchen haben und doch alles erbitten dürfen; gewiß ist, daß im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist; gewiß ist, daß wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt.«⁹⁷

95 D. Gröschke, Heilpädagogisches Handeln. Eine Pragmatik der Heilpädagogik (Bad Heilbrunn 2008), 241. Diese Orientierung an gegenseitigem Verstehen betont auch Knauer z. B. in: Dialog mit dem Islam 2004: peter-knauer.de/28.html (30.01.2020)

96 Vgl. Knauer, Glaube befreit zur Option für die Armen, 51: »Natürlich kann und soll man sich für sein Handeln vom Vorbild Jesu leiten lassen. Aber das ist nicht dasselbe, wie die Geltung der Gebote für dieses Handeln mit dem Glauben zu begründen.«

97 D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 572–573 (Brief an Eberhard Bethge vom 21. 8. 1944). Vgl. Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, 220, Anm. 4.

Summary

According to John 3:21, for Peter Knauer SJ all good actions »have been carried out in God«. For they are implicitly carried by a basic trust that ultimately lives from communion with God. This communion with God – so the liberating message of Jesus – is our true reality. It disempowers our fear for ourselves, which is otherwise the root of all inhuman behaviour. Only the Trinity doctrine explains how such trust can be explicitly justified. The significance of faith for social practice does not therefore consist in reckoning with an intervention of God or a special presence of God in helping activities. Nor does it consist in additional ethical standards or additional motivation. Rather, it consists solely in the fact that faith opens our hearts to see ourselves and the whole world secure in God and therefore to deal lovingly with everything. The never-ending question about a genuinely Christian profile of church social services can be answered on the basis of Knauer's fundamental theology in such a way that it does not devalue non-Christians. The Christian message asks to be heard, because it disempowers fear, strengthens trust and thus is able to activate forces for responsible action.